

VORWORT

› *Walter Bettauer, Elisabeth Rüber-Schütte*

Ein antikes Marmorkapitell in Schulpforte? Als im November 2016 Gunnar Brands, Professor für Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt auf das Grabmonument Wilhelm Vöges auf dem Friedhof des ehemaligen Zisterzienserklosters Pforta aufmerksam machte, war unser Erstaunen nicht gering. Denn bisher stand in der bereits über einhundertundfünfzig Jahre währenden denkmalpflegerischen Betreuung stets das reiche kulturelle Erbe der mittelalterlichen Klosteranlage und der seit 1541 bestehenden Landesschule im Vordergrund. Zwar war bekannt, dass der bedeutende Kunsthistoriker und Mittelalterforscher Wilhelm Vöge (1868–1952) in Schulpforte seine letzte Ruhestätte fand, auch wurden Ende der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts Pflegemaßnahmen angemahnt, aber die näheren Umstände, die zur Gestaltung der Vöge-Grabstätte geführt haben, blieben einstweilen noch im Dunkeln.

In der ersten gemeinsamen Inaugenscheinnahme mit Gunnar Brands erhärtete sich schnell die Erkenntnis, dass ein bedeutendes Kleinod wiederentdeckt worden war. Gleichwohl war dieses nicht unmittelbar mit der Baugeschichte des Klosters oder der Landesschule in Verbindung zu

bringen. Woher stammte also das antike Kapitell und wie kam es an diesen Ort? Die darauffolgende intensive Beschäftigung mit dem Werkstück durch Vertreter unterschiedlicher Fachdisziplinen kam einer hochspannenden, wahrhaft nicht alltäglichen Spurensuche gleich. Aufgedeckt wurden Spuren, die in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im kleinasiatischen Milet ihren Anfang nehmen, mit der Grabungstätigkeit des Archäologen Theodor Wiegand zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Deutschland führen und schließlich bei der Person des ehemaligen Landeskonservators in Halle, Wolf Schubert, enden und in die Einrichtung des Grabes Wilhelm Vöges in Schulpforte 1953 münden.

Weil sich das Kapitell durch jahrzehntelange Witterungseinflüsse in einem bedenklichen Zustand befand, waren zudem konservatorische Maßnahmen an der Grabstätte unumgänglich. Der erforderliche Abbau des Grabmals, die Konservierung des jüngeren Sandsteinschafes, die Erstellung einer Kapitellkopie und der abschließende Wiederaufbau des Grabmals wurden fachlich eng von den Mitarbeitern des Landesdenkmalamtes begleitet.

In der vorliegenden Publikation werden die zahlreichen neuen Erkenntnisse und Forschungsergebnisse zur Grabstätte Wilhelm Vöges vorgestellt. Dafür ist allen

Autoren herzlich zu danken. Besonderer Dank gebührt dabei dem Initiator Gunnar Brands, der das Kapitell und die Grabanlage eingehend erfasst und bewertet hat. Er konnte das Kapitell in die außerordentlich seltene Gattung sogenannter Palmettenkapitelle einordnen und den Capitothermen in Milet zugewiesen. Überdies hat er in seiner durch detailgenaue Recherchen gestützten »kleinen Kriminalgeschichte« eindrucksvoll belegt, woher das antike Kapitell auf Vöges Grab stammt und wie es seinen Weg nach Schulpforte gefunden hat.

Volker Seifert beleuchtet in seinem Beitrag eindrücklich die schwierigen Lebensumstände Wilhelm Vöges in der Zeit seines Ballenstedter Exils und stellt das Beziehungsgeflecht des Personenkreises dar, das den Kunsthistoriker in seinen letzten Lebensjahren unterstützte. Neueste Untersuchungen dokumentieren zudem die Einrichtung und die baulichen Veränderungen der Grabstätte Wilhelm Vöges auf dem Friedhof in Schulpforte.

Walter Prochaska verdanken wir die Durchführung der wertvollen naturwissenschaftlichen Untersuchungen am Kapitell, die entscheidend zur Klärung der Herkunft des Marmormaterials beitragen konnten. Die von ihm mit sehr großer Wahrscheinlichkeit festgestellte Provenienz aus den Steinbrüchen Herakleia/Milet bekräftigt zudem die Ergebnisse der Kapitellanalyse von Gunnar Brands.

Karsten Böhm stellt die Ergebnisse seiner eingehenden Bestands- und Zustands-

untersuchungen vor und berichtet über die notwendige Bergung des Kapitells, die von ihm selbst durchgeführten Reinigungs- und Konservierungsarbeiten in den Werkstätten des Landesdenkmalamtes sowie über die Herstellung einer Kopie und die Wiederherstellung der Grabstätte.

Die Forschungen und Konservierungsarbeiten überschneiden sich mit dem 150. Geburtstag Wilhelm Vöges, zu dessen Gedenken im Februar 2018 in der Landeschule Pforta eine von der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt in Verbindung mit dem Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und dem Kunstgeschichtlichen Institut der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. veranstaltete Tagung ausgerichtet wurde. Unsere Publikation zu Vöges besonderer Grabstätte versteht sich als ein weiterer Beitrag zur Wertschätzung des hochverdienten Kunsthistorikers und ausgewiesenen Kenners der mitteldeutschen Kulturlandschaft.

Die vorliegende, weitgehend erschlossene Bestattungsgeschichte Vöges liest sich wie eine Zeitreise in die jüngere Vergangenheit. In dieser entstand das bemerkenswerte, äußerst seltene neuzeitliche Grabdenkmal mit einer authentischen antiken Plastik. Durch das interdisziplinäre Projekt der Erforschung und Konservierung des Vöge-Grabes auf dem Friedhof von Schulpforte konnte nun die Anlage umfänglich wissenschaftlich gedeutet und in ihrem Fortbestand gesichert werden.

ABB. 2

Schulpforte, »Neuer Friedhof«, Grab Wilhelm Vöges (Zustand 1954/55)



der Vöge in seinen letzten Lebensjahren betreut hatte.³ Das Grab liegt im südlichen, hangseitigen Teil des Friedhofs, jenseits eines Weges, der den nördlichen, unmittelbar an die Kirche angrenzenden Abschnitt, der Schülern und Lehrern von Pforte vorbehalten ist, vom »Neuen Friedhof« trennt (Abb. 1). Am äußersten südöstlichen Rand dieses schmalen Areals gelegen, wird das Grabdenkmal von einer bogig verlaufenden, im heutigen Zustand etwa 3,10 m hohen Böschungsmauer aus Quadern unterschiedlichen Formats hinterfangen (Abb. 2, 3).

Das Grab selbst besteht aus einer aus grob geglätteten Hausteinen aufgemauerten Urnenkammer, die von zwei massiven Steinplatten aus Sandstein überdeckt wird. Darüber erhebt sich ein kopfständig verbautes, d.h. auf der Abakusplatte liegendes, antikes Palmettenkapitell aus weißem Marmor, auf dessen ehemaliges Unterlager ein rund 52 cm hoher, grob geglätteter Schaft aus lokalem Sandstein⁴ aufgesetzt ist (Dm 38 cm). Auf ihm erscheint 14 cm unterhalb des Randes die 6 cm hohe, aus vier Buchstaben und einem diakritischen E bestehende Namensinschrift VÖGE.

Eine im Jahr 1954 oder 1955, also kaum mehr als zwei Jahre nach der Beisetzung entstandene Serie von Mittelformataufnahmen im Archiv des Landesdenkmalamtes Halle belegt (Abb. 2–5),⁵ dass der Säulenschaft erstaunlicherweise nicht immer eine solche Inschrift besaß. Sie lassen vielmehr eine nur grob geglättete Schaftoberfläche erkennen. Erst auf Fotografien der mittleren 1980er Jahre, die den Schaft bereits in stark verwittertem Zustand zeigen, ist erstmals die Namensinschrift in der heutigen Form verbürgt (Abb. 6).⁶

Diese Version letzter Hand weicht nicht unerheblich von dem ursprünglichen Entwurf ab. Er ist in einer Zeichnung überliefert, die sich im Archiv des Landesamtes erhalten hat (Abb. 7).⁷ Vorgesehen war ursprünglich offenbar eine wesentlich ausführlichere Inschrift (VOEGE, nicht VÖGE), die in Form eines am Schafthals umlaufenden Rings sowohl den Vornamen Wilhelm – zu lesen ist links in perspektivisch verkürzter Form noch »helm« – aufweisen sollte, als auch die Angabe des Geburtsortes; in diesem Sinne dürften die ersten Buchstaben rechts des Namens (BRE[MEN]) zu deuten sein. Größe und Streckung der Buchstaben auf der Zeichnung lassen auch auf ein etwas anderes Schriftbild schließen. Man darf annehmen oder doch wenigstens vermuten, dass auf dem Schaft auch die Lebensdaten erscheinen sollten.

Diese gestalterisch naheliegende Idee einer umlaufenden Inschrift ist wegen des zum Umschreiten ungeeigneten Standorts – und vielleicht auch, weil der Schaft nicht genügend Platz bot – offenbar verworfen und gegen eine halbherzige und weder formal noch vom Informationsgehalt her befriedigende Lösung, ohne Vornamen und mit versteckt angebrachten Lebensdaten, ersetzt worden. Letztere finden sich auf einem 44 × 14 cm messenden Stein in der Böschungsmauer, die das Grab hinterfängt, in einer Höhe von etwa 85 cm (Abb. 8). Diese Inschrift ist paläografisch, ganz anders als die sorgfältige Inschrift auf dem Schaft, so nachlässig gearbeitet, dass sie

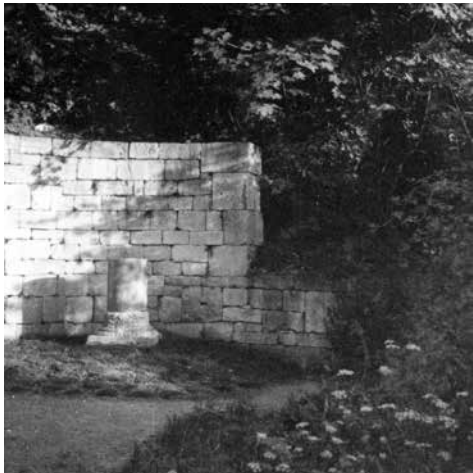


ABB. 3–5
Schulpforte, »Neuer Friedhof«, Grab Wilhelm Vöges
(Zustand 1954/55)



ABB. 6
Schulpforte, »Neuer Friedhof«, Grab Wilhelm Vöges
(Zustand Mai 1986)

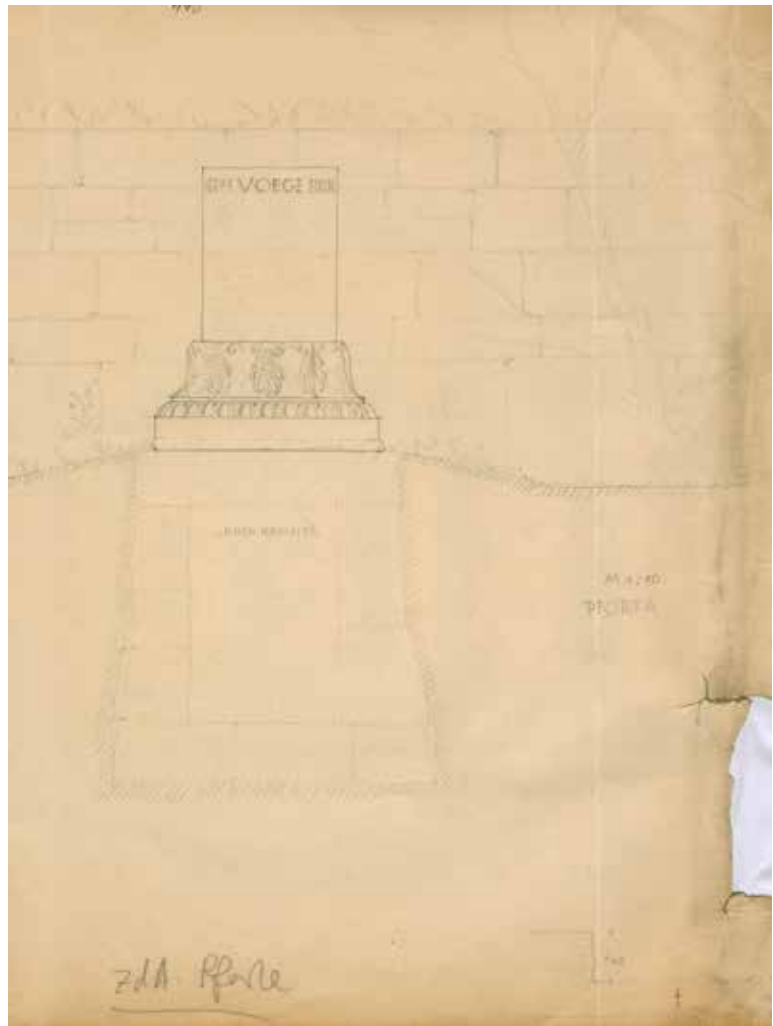
kaum als zeitgleiche Ergänzung der Inschrift auf der Trommel angesehen werden kann. Es spricht also schon aus gestalterischen Gründen einiges dafür, dass die Inschrift mit den Lebensdaten erst zu einem späteren Zeitpunkt angebracht wurde, offenbar weil man die Inschrift auf dem Schaft als zu einsilbig empfand. Wann genau das geschah, ist zwar nicht bekannt, lässt sich aber doch wenigstens eingrenzen. Während die Inschrift in der Hangmauer auf den 1955 und im Mai 1986 ent-

standenen Fotografien noch fehlt (Abb. 2–6), ist sie erstmals 2010 fotografisch belegt (Abb. 9).⁸

Einiges deutet darauf hin, dass die Anbringung der Inschrift im Zusammenhang mit einem Schadensereignis steht, das einen Teil der Hangmauer zum Einsturz brachte. Sie wurde, teilweise unter Verwendung der ursprünglichen Kleinquader, ertüchtigt, ohne die ursprüngliche Höhe zu erreichen und die vormalige pseudoisodome Schichtung der Steinlagen aufzu-

ABB. 7

Schulpforte, Grab Wilhelm
Vöges. Undatierte Entwurfs-
zeichnung



greifen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Mauer, die ursprünglich einen stufenförmigen Absatz aufwies (Abb. 3), nach Westen verlängert. Die Böschungsmauer ist in ihrem heutigen Zustand also zumindest zweiphasig.⁹

Noch eine letzte Bemerkung zum Befund: Die Verwitterung des Säulenschaftes war bereits 1986 so weit fortgeschritten, dass die Oberfläche stark korrodiert und die Namensinschrift kaum noch lesbar war (Abb. 6). Ein Farbfoto aus dem Jahr 2010, das aus Anlass einer Restaurierung und Neuaufstellung angefertigt wurde (Abb. 9),¹⁰ könnte den Verdacht nahelegen, dass ein völlig neuer Schaft gesetzt wurde. Das ist jedoch, wie Karsten Böhm nachweisen

kann, nicht der Fall.¹¹ Vielmehr wurde die Säulentrommel abgeschliffen und einige Unebenheiten mit einem Mörtelverstrich kaschiert. Bei dieser Gelegenheit ist auch die Inschrift erneuert sowie eine neue Abdeckung der Urnenkammer angelegt worden.

Diese auf den ersten Blick vielleicht etwas übertrieben kleinteilig erscheinende Befunderhebung ist kein *l'art pour l'art*, sondern für die Interpretation des Denkmals, wie wir noch sehen werden, von einiger Bedeutung. Fürs Erste dürfen wir festhalten, dass die Ausführung – in Hinsicht auf die Inschrift – von der Entwurfsplanung deutlich abweicht. Die unterschiedlichen Versionen der Inschrift lassen auf



eine kurzfristige Änderung schließen, deren genaues Datum noch zu eruieren sein wird.

Wann das Grab selbst angelegt wurde und die Bestattung erfolgte, ist, anders als die jüngere Forschung zu wissen glaubt,¹² wenn nicht bekannt, so doch ziemlich genau einzugrenzen. Aus der Friedhofsakte im Archiv der Landesschule geht hervor, dass die Beisetzung der Urne, die bereits seit Februar 1953 in der Portenser Abtskapelle aufbewahrt wurde, am 24. Juli 1953 stattfand.¹³ Ende Januar 1953 war, wie aus demselben Aktenvermerk hervorgeht, das Grab noch nicht ausgehoben, im Februar aber bereits die Grabstelle bestimmt, möglicherweise von Wolf Schubert selbst, und die Abmessungen lagen fest.¹⁴ Zwischen

Vöges Tod und seiner Bestattung sind also knapp sieben Monate verstrichen. In diesem eng bemessenen Zeitraum musste, abgesehen von der Grabstelle selbst sowie der Aufmauerung oder Ertüchtigung der Hangmauer,¹⁵ der Säulenschaft hergestellt sowie das Kapitell, der wertvollste Bestandteil des Denkmals, beschafft werden.¹⁶ Für eine langwierige Umschau und Verhandlungen mit etwaigen Eigentümern blieb nicht viel Zeit. Es spricht unter diesen Umständen einiges dafür, dass Schubert unmittelbaren und uneingeschränkten Zugriff auf das Kapitell hatte.

Dass Schubert mehrfach, zuletzt im Mai 1953, von der Friedhofsverwaltung von Schulpforte gedrängt werden musste, den Begräbnistermin festzulegen, könnte den Verdacht nahelegen, dass Beschaffung und Transport der Bestandteile des Grabes gewisse logistische Probleme bereiteten. Schubert entschuldigte die Verzögerung in einem Telefonat allerdings ganz profan mit dem hohen Krankenstand im Denkmalamt und stellte in Aussicht, dass der »Kunstabildhauer Männicke in den nächsten Tagen (die) Gruft ausmauern« werde.¹⁷ Diese noch ausstehenden Arbeiten sind in den folgenden Wochen offensichtlich erfolgt, was zugleich nahelegt, dass die Entwurfsplanung zu diesem Zeitpunkt längst abgeschlossen war.

Dass es sich bei dem Grab Vöges gestalterisch um ein Kleinod handelt, scheint schnell in Vergessenheit geraten zu sein. In der reichen Heimatpflege- und der nicht minder üppigen Wissenschaftsliteratur zu Schulpforte sucht man vergebens nach einem Hinweis auf einen der Meister der gotischen Kunstgeschichte und sein Grab. Weder in der DDR noch in den unmittelbaren »Nachwendezeiten« ist dem Grab von Seiten der örtlichen Denkmalpflege Aufmerksamkeit geschenkt worden. Offenbar war überhaupt nur noch einem kleinen Kreis von Fachgenossen bekannt, dass sich die Ruhestätte des berühmten Kunsthistorikers hier befand. Damit blieb auch verborgen, dass das Grab keineswegs nur we-

ABB. 8

Schulpforte, »Neuer Friedhof«, Grab Wilhelm Vöges, Hangmauer, Inschriftenstein (Zustand 2021)

ABB. 9

Schulpforte, »Neuer Friedhof«, Grab Wilhelm Vöges (Zustand 2010)